



GEDANKENSPIELE UND
SCHREIBEXPERIMENTE IM GRUNEWALD
HERLINDE PAUER-STUDER

Herlinde Pauer-Studer ist emer. Professorin für Philosophie an der Universität Wien. Ihre Arbeitsgebiete sind Ethik, politische Philosophie und Rechtsphilosophie. 1997–98 war sie Fellow am Edmond & Lily Safra Center for Ethics der Harvard University, von September bis Dezember 2006 Fulbright Scholar an der New York University und von Januar bis Juli 2016 Austrian Chair an der Stanford University. Von 2010 bis 2015 leitete sie das ERC Advanced Research Grant „Distortions of Normativity“ und von 2018 bis 2023 das ERC Advanced Research Grant „The Normative and Moral Foundations of Group Agency“. 2023/24 verbrachte sie im Rahmen eines Carl Friedrich von Siemens-Forschungspreises der Alexander von Humboldt-Stiftung an der LMU München. Sie hat u. a. veröffentlicht: *Autonom leben. Reflexionen über Freiheit und Gleichheit* (Suhrkamp 2000); *Das Andere der Gerechtigkeit. Moraltheorie im Kontext der Geschlechterdifferenz* (De Gruyter 2015); „Weil ich nun mal ein Gerechtigkeitsfanatiker bin“. *Der Fall des SS-Richters Konrad Morgen* (mit J. David Velleman, Suhrkamp 2017); *Justifying Injustice. Legal Theory in Nazi Germany* (Cambridge University Press 2020); *Im Namen von „Führer“ und „Volk“.* *Das Recht im Nationalsozialismus* (Mohr Siebeck 2025). – Adresse: Institut für Philosophie, Universität Wien, Universitätsstraße 7/3, 1010 Wien, Österreich.
E-Mail: herlinde.pauer-studer@univie.ac.at.

Wenn man mit dem Fahrrad von der Villa Walther die Koenigsallee entlang zum Hauptgebäude des Wissenschaftskollegs in der Wallotstraße fährt, muss man die Straße spätestens an der Stelle überqueren, wo die Koenigsallee eine scharfe Kurve nach rechts macht. Dort steht, von der Straße einige Meter nach hinten versetzt, ein schlichter Gedenkstein

für Walther Rathenau, den ehemaligen Außenminister der Weimarer Republik, der an dieser Straßenbiegung am 24. Juni 1922 von rechtsextremen Attentätern ermordet wurde.

Fast jeden Tag wartete ich dort vor dem Gedenkstein auf die Gelegenheit zum Überqueren der Straße, oft versunken in Gedanken an die Krisen und den Untergang der Weimarer Republik. Und irgendwann drängte es mich, die literarische Verkörperung Rathenaus in der Person des Dr. Arnheim in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* nachzulesen – unter anderem die folgende Passage, in der Musil diesen preußischen Charakter so unmittelbar in die merkwürdige Welt Kakaniens versetzt:

Arnheims Dasein war von Tätigkeit ausgefüllt; er war ein Mann der Wirklichkeit und hatte mit wohlwollendem Lächeln und nicht ohne Gefühl für die gute, gesellschaftliche Haltung der Altösterreicher zugehört, wie man in der Sitzung, deren Zeuge er war, von einer Kaiser-Franz-Joseph-Suppenanstalt und dem Zusammenhang zwischen Pflichtgefühl und Militärmärschen gesprochen hatte; er war weit davon entfernt, sich darüber lustig zu machen. [...] Als aber mitten darin Diotima, diese Antike mit einem wienerischen Plus, das Wort Welt-Österreich ausgesprochen hatte, ein Wort, das so heiß und fast auch so menschlich unverständlich war wie eine Flamme, da hatte ihn etwas ergriffen.¹

Musils ironische Worte beziehen sich auf die sogenannte „Parallellaktion“, also seine fiktive Geschichte von hochfliegenden Plänen der kaiserlich-königlichen österreichischen Ministerialbürokratie, parallel zu der im Deutschen Reich geplanten großen Feier zum 30-jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. im Jahre 1918 eine wahrlich staatstragende Ehrung zum 70-jährigen Jubiläum der Thronbesteigung Kaiser Franz Josephs, die ja gleichfalls ins Jahr 1918 fallen würde, zu organisieren – eine Aktion, die sorgfältigst durchdacht sein müsse, um nicht ein neuerliches Königgrätz zu erleben.

Der Lauf der Geschichte entlarvte schonungslos die Brüchigkeit, ja Albernheit solcher Ideen. 1918 sollten beide Großmächte in ihren damaligen Verfasstheiten untergehen, und das infolge eines weltumspannenden grausamen Krieges, den die beiden Reiche ohne zureichenden Grund begonnen hatten und der nach vorsichtigen Schätzungen mit 17 Millionen Toten endete.

1 Robert Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Erstes Buch, Kapitel 26.

Warum beschäftigte mich Rathenau so sehr? In den ersten Wochen meines Aufenthalts am Wissenschaftskolleg arbeitete ich neben einem Artikel für ein *Oxford Handbook on Law and Authoritarianism* an den letzten Korrekturen meines Buchs zu den Rechtsverzerrungen im Nationalsozialismus, *Im Namen von „Führer“ und „Volk“*. *Das Recht im Nationalsozialismus* (Mohr Siebeck 2025), in dem ich auch auf die Endphase der Weimarer Republik und die Auseinandersetzung zwischen Carl Schmitt und Hans Kelsen um die Befugnisse des Reichspräsidenten einging. Für Kelsen sollten die Notverordnungen des Reichspräsidenten der juristischen Prüfung auf Verfassungsgemäßheit unterliegen, während sich für Schmitt der Reichspräsident als höchste politische Instanz und Autorität einer solchen Kontrolle entzog – eine Position, die sich spätestens am 2. August 1934 als normativ verhängnisvoll erweisen sollte, als sich Hitler auch das Amt des Reichspräsidenten aneignete. Und sowohl bei diesen letzten Änderungen am Manuskript als auch beim späteren Lesen der Korrekturfahnen des Buchs fragte ich mich immer wieder, in welcher Form und mit welchen Verfahren Rechtsstaaten radikalen politischen Bewegungen und Parteien, die gewillt sind, eine demokratische Staatsform zu untergraben, entgegenzutreten können, ja müssen.

Diese Sorge um die Demokratie begleitete nicht nur mich, sondern auch viele meiner Co-Fellows am Wissenschaftskolleg. Die politischen Ereignisse dieses Jahres waren vielfach Thema unserer Gespräche. Sie brachten uns, ungeachtet teils unterschiedlicher Wahrnehmungen und Standpunkte, einander näher, wenngleich oft nur noch in geteilter Fassungslosigkeit über ungeahnte normative Verschiebungen und Grenzüberschreitungen.

Meine anderen Forschungsprojekte? Mein Plan in diesem Jahr am Wissenschaftskolleg war es, ein Buchmanuskript zu relationalen Theorien der Moral auszuarbeiten. Grob gesagt erklären relationale Ansätze das Phänomen der Moral nicht über hierarchisch geordnete Prinzipien der Rationalität, deren Richtigkeit auf a priori Einsichten aus der erstpersionalen Subjektperspektive beruhen, sondern über die Ansprüche und Pflichten, die sich aus den Relationen zu anderen ergeben. Der Fokus liegt also auf den konstitutiven normativen Bedingungen und Anforderungen sozialer Interaktionen. Neben der genaueren Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen relationaler Ansätze interessierte mich insbesondere die Frage, wie sich diese Konzeptionen im Kontext von Gruppen bewähren, also wie mit Gruppenzugehörigkeiten verknüpfte Beziehungen zwischen Personen aus moralischer Perspektive zu bewerten sind. Im Laufe des Jahres stellte ich als Teil dieses Buchprojekts einen Artikel darüber fertig, welche

Konsequenzen sich ergeben, wenn man die grundlegenden Einsichten relationaler Moraltheorien auf das Strafrecht überträgt.

Neben dieses Buchprojekt trat unvermittelt ein anderes, das der am Wissenschaftskolleg gewährten Freiheit des Denkens und der besonderen Atmosphäre des Zusammenseins mit Forscherinnen und Forschern aus unterschiedlichen Disziplinen geschuldet ist. Die von ihnen vermittelte Fülle an Ideen, Gedanken, Geschichten und Theorien lädt ein, neue Wege des Schreibens zu gehen. Der unmittelbare Anlass für mein neues Projekt war der von Nikolaus Wachsmann geleitete *Workshop for anonymous writers*, der sich darauf konzentrierte, Texte für eine breitere Öffentlichkeit zu entwickeln und vorzustellen. Und dieser Schreibklub hat mich motiviert, über eine Krankheitserfahrung als Kind zu schreiben, die eine mehrmonatige Trennung von der Familie bedeutete – also einen Text, der auch den epistemischen und normativen Status von Kindern, deren berechnete Ansprüche und die Informationspflicht ihnen gegenüber thematisieren will.

Besonderen Dank in diesem Zusammenhang schulde ich David William Hughes und Racha Kirakosian. David hat mich nicht nur zu diesem Buchprojekt ermuntert, sondern zwang mich mit seinem Ansinnen, ihm zumindest einige geschriebene Seiten zu präsentieren, an den Schreibtisch. David und Racha gaben mir auch wertvolle Rückmeldungen zu einem ersten Teil des Texts und der Struktur des geplanten Buchs. Ich danke auch Anna Gil Bardají, die mich bestärkte, das Projekt zu verfolgen, und Mathias Énard für ein hilfreiches Gespräch zur Montage von Eindrücken und Sachinformationen.

Die Bibliothek des Wissenschaftskollegs und die Unterstützung der Fellows durch das Bibliotheksteam sind bekanntlich legendär. In meinem Fall war es Anja Brockmann, die mir bei meinem Projekt großzügig zur Seite stand und mit ihren Recherchen in alten Tageszeitungen und Archiven half, die ersten Spuren zu einem aus dem öffentlichen Gedächtnis verdrängten Sanatorium für Kinder zu finden. Und dem IT-Team des Wissenschaftskollegs danke ich für die Rettung meines digitalen Lebens, als ich bereits zu Beginn dieses sensiblen Schreibprojekts meinen Laptop ruinierte.

Der Aufenthalt am Wissenschaftskolleg war einzigartig, intellektuell bereichernd und inspirierend. Neben den Kolloquien, Workshops, Vorträgen und Donnerstag-Abendessen war ein Highlight die von Daniel Schönflug mit Expertise und ruhiger Kompetenz geleitete Laufgruppe. Jeden Donnerstagmorgen (8 Uhr!) nach Aufwärmübungen rund um den herrlichen Grunewaldsee – mit Gesprächen, Anregungen, Fröhlichkeit und Energie für den Tag. Mein besonderer Dank geht hier an die wunderbare Frauengruppe mit Leyla Dakhli, Nadja Schäfer, Natalia Romik und Sara Magalhães, die

im solidarischen Abstand zu den ehrgeizigen Spitzenläufern blieb. Unvergesslich ist mir ein Wintermorgen, an dem ich mit Avi Winitzer (die Kolleginnen hatten wegen der unwirtlichen Bedingungen wohlweislich verzichtet) über den eisig-verschneiten Weg entlang des Grunewaldsees schlitterte und uns ein ob des hilflos-unbeholfenen Spektakels sichtlich amüsiertes Nigel Davies (ohnehin der Star der Laufgruppe) in elegantem Laufstil und hohem Tempo überholte: „Guys, you need other shoes!“ Es sollte die einzige kleine Demütigung in diesem an Wertschätzung, gegenseitigem Verständnis, Empathie und Freundschaft so reichen Jahr bleiben.

Die Zeit am Wiko und im wunderschönen Grunewald geht leider zu Ende. Und ich danke dem gesamten Team des Wissenschaftskollegs und allen Fellows und Fellow-Partnern und -Partnerinnen für einen unvergesslichen Forschungsaufenthalt.